

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 12 (1994)

Heft: 3

Artikel: Efeu

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Efeu

Die ersten Mönche in Rom lebten in den Ruinen römischer Villen, die sie notdürftig bewohnbar machten. Efeu umrankte ihre Behausungen und verschönte die zerfallenden Mauern.

Das erste Benediktiner Kloster, Monte Cassino, wurde im Lauf der Geschichte viermal zerstört und wieder aufgebaut, weshalb sein Wahlspruch *Succisa virescit* (abgeschnitten, grünt er neu) heisst. Der Gartenmeister der Benediktiner Abtei Neuburg bei Heidelberg, Bruder Ingobert Heieck, hat sich der immergrünen Pflanze besonders angenommen, weil sie so gut zu den Benediktinern passt. Er studierte ihre Geschichte und begann zu züchten. Die Efeu-Spezialgärtnerei des Klosters erlangte Berühmtheit dank ungezählter Sorten (Freiland- und Zimmerpflanzen), die aus den Züchterfolgen Bruder Ingoberts hervorgingen.

Für Gärtner ist Efeu eine interessante Pflanze, sie lässt sich vielseitig verwenden sowohl bei der Gartengestaltung wie für Dekorationen. Das hatten die Gärtner der Römer bereits entdeckt, wie man in der lebendig gestalteten Ausstellung über pompejanische Gärten in Basel kürzlich erkennen konnte. In den Gärten römischer Stadthäuser liessen sie Efeu an Säulen und Stelen emporklimmen, Wände bedecken oder speziell angefertigte Gerüste überwachsen, die dann wie konisch geschnittene Büsche wirkten. In grossen Gärten zog man Efeugirlanden von Baum zu Baum, wie es heute noch mit Weinranken geschieht.

Der griechische Gelehrte Theophrast (ca. 372–288 v. Chr.) erkannte, dass Efeu unterschiedliche Blätter produziert. Die junge Pflanze nannte er *Helix*, die ältere *Kissos*. Er erwähnt auch eine «rundblättrige» Form (eiförmig zuge-

spitzt), es handelt sich um eine *Hedera colchica* vom Südwestfuss des Kaukasus und aus Nord-Anatolien.

Columella (ca. 60 n. Chr.) schrieb in seiner Abhandlung über Landwirtschaft «De re rustica», dass die beste Zeit zum Anpflanzen des hochwachsenden Efeus, den er *orthocissus* nannte, und des mehr kriechenden, kleinen Efeus *edera* die letzte Hälfte des Februars sei, entweder im Freiland oder in Gefässen.

In den im 16. und 17. Jahrhundert erschienenen Kräuterbüchern der Ärzte-Botaniker Brunfels, Bock, Fuchs, Tabernaemontanus und Bauhin ist stets die Rede von «zweyerlei Geschlecht», einem grossen Baumepheu, der blüht und fruchtet, und einem kleinen, sterilen Mauerepheu. Ihre Holzschnitte zeigen naturgetreu die fruchtbaren Triebe mit eiförmigen und die unfruchtbaren mit meist fünfklappigen Blättern. Wie wir wissen, handelt es sich bei beiden um *Hedera helix*: nur braucht die Pflanze genügend Licht und Wärme und ein gewisses Alter, um Blütentriebe zu entwickeln.

In Peter Schöffers «Gart der Gesundheit» (Mainz 1845) steht: «latine: Edera arborea; grece: Cissos; yfeu, ebich, epich. Die Meister sprechen, dass «edera» darumb also geheissen werde, daz die geys und jungen schefflin das krut gern essen [latein: *edere*], gibt den geysen vil milch».

In seinem «Puch der Natur» (Augsburg 1482) bezeichnet Megenberg den Efeu mit «slingpaum». In den alten Handschriften wird er auch so dargestellt, eine dünne Eiche umringelnd. Manchmal ist eine Schlange daneben abgebildet, die anzeigen soll, dass er giftig ist, aber auch Schlangenbisse heilt. – Dies als Beispiel



Efeu. Holzschnitt (16. Jh.), aus A. Hauser «Waldgeister und Holzfüller». Artemis, Zürich/München 1980.

dafür, wie die Namen derselben Pflanze sich wandeln und zu verschiedensten, oft konträren Deutungen Anlass geben können.

Aus dem griechischen *Kissos* wird *Cussus* im «Erbario carrarese». Aus dem lateinischen *hedera* wird *edera*. Efeu wurde früher vielfach «Ephew» geschrieben. In Schweizer Dialekten trennten sich p und h, man sagte «ebheu, äbheu». Die erste Silbe, das «eb» resp. «ep» lässt sich nicht deuten: andererseits entwickelte sich das althochdeutsche *ebewewi* zu: -houwi, hewe, heu = Heu, Gras. Der lateinische Name *Hedera* leitet sich her aus der indogermanischen Wurzel *ghed* (= umklammern), lateinisch *prehendere*, und ist noch im englischen to «get» erhalten. *Helix* (Windung, gewunden) kommt vom griechischen *elissein* (= drehen). Botanisch gesehen ist Efeu aber eine Kletterpflanze, die weder rankt noch sich windet, sondern mittels Haftwurzeln an Gestein und Baumstämmen hochklettert.

Efeu ist auch kein Schmarotzer; er wird aber von einem Schmarotzer ausgenützt, von der Sommerwurz *Orobanche hederæ*. Die Fachleute vom Naturschutz empfehlen uns, Efeu an den Bäumen zu belassen, weil er ein wichtiger Lebensbereich ist für unzählige Kleintiere; unter anderem nisten die Vögel darin und finden im Winter geschützte Schlafplätze. Ausserdem bieten die Blüten vielen Insekten Nektar, die Beeren den Vögeln Nahrung. Jungen Bäumen kann Efeu höchstens mit seinen Blättern zuviel Licht wegnehmen und sie so zum Verhungern bringen.

Die Kräuterbücher geben uns zu wissen, dass Schlangen sich gern im Efeu aufhalten und «. . . gemeiniglich darin nisten! Der Saft der Beerlein machet schwarz Haar. Die Blätter in Wein gesotten heilen alle Gschwär und Schäden». Der Saft der Beeren macht, wenn eingenommen, die Frauen unfruchtbar, «alle frummen Frawen sollen sich vor diesem Safft hüeten».

«Fünf Beeren vor dem Wein gessen, bewahren den Menschen, dass er nit leicht trunken werde. Das Kraut in Leib gebracht (eingenommen) machet den Menschen unrichtig im Haupt. Der Safft der Wurzel mit Essig getrunken ist gut denen, so von giftigen Tieren gebissen seind». Gegen Pest und Ruhr wurde Efeu ebenfalls angewendet. Die Volksmedizin bot Rezepte auch gegen Krätze, Läuse, Gallen-, Nieren-, Blasensteine und Husten.

Heute steht im Phytopharmaka-Kompendium (W. Schaffner 1992): u.a. Hauptinhaltsstoffe = Saponine. Indikationen bei Katarrhen und Entzündungen der Luftwege. «Sollte (der zuverlässigen Dosierung wegen) in Form von kontrollierten Fertigarzneien verwendet werden.» – Efeu ist auf der Liste der Giftpflanzen; die ganze Pflanze ist giftig, besonders die Früchte!

Den Weinbauern diente Efeu ganz harmlos als Orakel. Fanden sie viel Blüten und Früchte, durften sie viel Trauben erwarten, doch bedeutete es zugleich einen harten Winter. Die Beziehung zwischen Efeu und Weinrebe führt unweigerlich zum griechischen Gott Dionysos/Bakchos, der den Wein zusammen mit Efeu aus Thrakien gebracht haben soll. Auf griechischen Vasen wird er dargestellt mit einem Efeukranz auf dem Haupt, einem Trinkgefäss und der Weinranke in den Händen. Sein Gefolge besteht aus berauschten Silenen und rasenden Mänaden; sie sind meistens auch mit Efeu bekränzt und schwingen Thyrsosstäbe aus Ferulastengeln mit aufgesteckten Efeublättern in Büscheln. Die Mänaden tragen auch Schlangen im Haar, gegen Bäume werfen sie Efeuzweige, welche alsbald zu Schlangen werden. Dem Efeu und der Schlange als erdverbundene Wesen schrieb man kühlende Wirkung zu. Mit Efeu wurde alles bekränzt, was mit dem Dionysoskult zu tun hatte: sein Altar, die grossen Weismischgefässe, die Teilnehmer der Trinkgelage.

Im Basler Antikenmuseum lässt sich der wilde, entfesselte Dionysoszug sehr gut von den anderen Götter- und Heroenszenen unterscheiden: durch die Weinranken und das herzförmig stilisierte Efeulaub gegenüber den Lorbeer- und Ölzweigen der olympischen Sieger.

Bei den hellenistischen Griechen und bei den Römern wird Efeu zur Symbolpflanze der Musen und Dichter. «Der Efeu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden Locken der Dichter». Die Dichterkränze flocht man aus *Hedera helix* ssp. *poetarum*, einer Unterart, deren Beeren goldgelb sind. Sie wächst in Griechenland, Zypern, in Anatolien, Kaukasus, Vorderasien bis Nordafrika. Man hält sie auch für die eigentliche Dionysospflanze.

Am römischen Neujahrsfest war es Sitte, Efeu-, Lorbeer-, Myrtenzweige und Palmwedel als Glücksbringer ins Haus zu tragen. «Am Fest der Dionysien zwang man sie (die Juden) zu Ehren des Dionysos mit Efeu bekränzt in der Prozession mitzugehen» steht in den Makkabäern geschrieben. Für die Juden, ebenso wie für die frühen Christen war Efeu eine heidnische und daher unliebsame Pflanze.

Kelten und Germanen verehrten Efeu nicht nur als immergrüne Waldpflanze, sondern auch darum, weil sie oft an den Eichen wächst, die ihnen heilig waren. Die Kelten bekränzten mit ihr die Opfertiere.

Jäger erzählen von Hirschen und Wildschweinen, die ihre Wunden mit Efeu heilen. Sie behaupten sogar, dass die Bachen Efeu fressen, um leichter zu werfen. Im Verlauf der zunehmenden Christianisierung nahm auch die Furcht vor Dämonen wieder zu, und der Efeu erhielt apotropäische Kräfte. Neugeborenen Haustieren wie auch Kindern hing man Efeu als sog. «Neidkraut» um den Hals, um sie vor dem bösen Blick missgünstiger Nachbarn oder vor den Gelüsten böser Feen und Erdgeister zu bewahren.

Der glückhafte Efeu der Römer durfte im Mittelalter nicht mehr ins Haus, weil man ihm nachsagte, dass er Unheil bringe und das Eheglück gefährde. Dies focht die Tiroler wenig an; sie zogen ihn mit Frohsinn als Zimmerpflanze (in ihrem Dialekt «Stubenkreiser»), längst bevor er allgemein als solche wieder in Mode kam.

Als «Schappeleskraut» (Schappel = Blumen-, Laubkranz) wurde Efeu sogar zu Fronleichnamskränzen gewunden. In anderen Gegenden wieder war er Kopfzierde «wilder Männer» an Fasnachts- und Frühlingsbräuchen. Die dämonischen Kräfte der Pflanze sollten sich gegen die bösen Mächte wenden; mit Efeufrüchten räucherte man sie aus Haus und Stall. «Wo um des Doms Portal sich Efeu dehnt» – am Westportal des Basler Münsters und an Kapitellen in der Predigerkirche aus dem 13. Jahrhundert sind neben anderen in Stein gehauenen Schutzpflanzen Efeublätter samt Früchten angebracht. Sie sollen Unwetter und Ungeister abschrecken!

Die Sitte vor allem auf den Britischen Inseln, zu Weihnachten das Haus mit Misteln, Stechpalmen und Efeu zu schmücken, stammt noch von den Kelten. Es ist die Wintersonnwendzeit, in der alle Geister entfesselt stürmisch ihr Unwesen treiben. Die echten Girlanden wurden schliesslich als dauernder, unverwelkbarer Schmuck an die Wände und um Fenster- und Türrahmen gemalt. Auch die Sommersonnwendfeier der Kelten wurde christianisiert zum Fest Johannes des Täufers, doch blieb der heidnische Feuerzauber und das Weißen der «Johanniskräuter» zu Heil- und Schutzpflanzen gegen Zauber durchaus erhalten. Efeu gehörte auch dazu und hiess «herbe à Saint Jean».

Die Festgirlanden gehen auch auf die Griechen zurück. In den Städten hatten sie keinen Platz für Gärten. Sie kauften fertige Gebinde oder Material dazu auf dem Markt: Efeu, Wein-



Efeu, aus Hieronymus Bock «Kreütterbuch». Strassburg 1595.

laub, Lorbeer, Myrte, Rosen, Veilchen, Fenchel, Kerbel und Petersilie, bzw. Sellerie. Sie unterschieden dunkel- und hellblättrigen Efeu. Die dunkeln Pflanzen brachten sie in Verbindung mit der Unterwelt und schmückten die Grabstätten mit ihnen. So ist Efeu zuletzt noch Symbolpflanze der Treue im Gedenken und des ewigen Lebens geworden.

Im Botanischen Garten in Brüglingen bei Basel hatten wir das Glück, durch die Bekanntheit des Obergärtners H. Dipner mit Bruder Ingobert zu einer kleinen Kollektion seiner Efeu-Sorten zu kommen. Sie sind zwischen dem Pächterhaus und dem Brunnen des Hofplatzes von Vorder-Brüglingen in einem reizvollen Gärtlein vereint. Es lohnt sich, sie dort zu studieren.

Literatur:

Bächtold-Stäubli, H. – Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens.

Dragendorf, Georg. – Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. München, Reprint 1967.

Grimal, Pierre. – Mythen der Völker I. Frankfurt 1967.

Grimm, Jakob & Wilhelm. – Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1862.

Heieck, Ingobert. – Schöne Efeus. Stuttgart 1992.

Höfler, Max. – Volksmedizinische Botanik der Kelten und Germanen. Archiv für Geschichte der Medizin. Wien 1908.

Klauser, Th. – Lexicon für Antike und Christentum. Stuttgart 1959.

Marzell, Heinrich. – Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig-Stuttgart-Wiesbaden 1937–79.

Rieder, Marilise. – «Unsere Heilpflanzen aus keltischem und germanischem Erbe», in: Bauhinia 9/3. Basel 1990.

Rieder, Marilise. – «Pflanzen am Westportal des Basler Münsters», in: Bauhinia Festschrift. 1992.

Schaffner, Willi; Häfelfinger, Barbara und Ernst, Beat. – Phytopharmaka-Kompendium. Bern 1992.

Zohary, Michael. – Pflanzen der Bibel. Stuttgart 1983.

Marilise Rieder